

und zur Begründung einer großen Allianz gegen Frankreich zu unterstützen. In diesem Sinne war Friesen im Auftrage Wilhelm's auch bei Johann Georg III. thätig. Nach dessen Tode trat er als Generalmajor wieder in sächsische Dienste. Johann Georg IV. hatte ihn als Gesandten des Königs Wilhelm während des Feldzugs 1691 kennen gelernt. Schöning, der damalige Leiter der sächsischen Politik, wollte keine Demüthigung Deutschlands vor Frankreich, hatte aber bei den Erfahrungen, die er in brandenburgischen und sächsischen Diensten gemacht hatte, keine Lust, seinen Kriegsherrn vom kaiserlichen Hofe mißhandeln zu lassen, keine Lust zu einem verfehlten Feldzuge der Art, wie sie damals vom Kaiser und Reiche geführt wurden. Daher verlangte er für die bereitwillig gebotene weitere Hülfe im Namen seines Herrn von Oesterreich billige Garantien. Dieses zog ihm den Haß des Wiener Hofes zu und machte ihn auch bei Wilhelm verdächtig. War doch der holländische Gesandte der erste, der 1692 in Wien entschiedene Maßregeln gegen Schöning beantragte. Natürlich theilte Friesen Wilhelm's Ansicht und wurde Schöning's politischer Gegner, unter dessen straffem Obercommando er sich, wie er später in einem Briefe an Friedrich August 1695 selber schreibt, auch in seiner militärischen Stellung sehr unbehaglich fühlte. Dazu kam noch Friesen's Verwandtschaft mit dem Fräulein Neitschütz, deren Clique mit Schöning's Politik unzufrieden war. Die Neitschütz bedurfte der kaiserlichen Gunst, und der Verfasser dieses Buches erwähnt selbst, daß ihr der Graf von Friesen von Wilhelm Geldgeschenke verschafft habe, damit sie für die innige Verbindung des Kurfürsten mit dem Kaiser beim Kurfürsten thätig sei. Es dürfte daher sehr schwer sein, den Grafen von Friesen, welchen, wie noch zwei andere Cavaliere, die Volksmeinung in Sachsen als Patrone der Neitschütz brandmarkte, von der Schuld der Intrigue zu Gunsten jener heillosen Mätresse und gegen Schöning frei zu sprechen. Was der Verfasser von Friesen's edler Zurückhaltung in dieser